

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **51 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfel- becher

Die Polizei - Freund und Helfer

Es ist an einem Samstag gegen 9 Uhr abends und bereits dunkel. Ein Nieselregen belebt die eher kühle Luft, und ein Blick vom Balkon aus zeigt eine menschenleere Strasse. Ich entschliesse mich, noch rasch im Hintergarten eine Handvoll Erde zu holen für das Umtopfen einer Pflanze und, da mein kleiner Sohn bereits schläft, und ich wegen Ferienabwesenheit der übrigen Hausbewohner allein im Haus bin, ziehe ich die Haustüre sorgfältig hinter mir zu. Beim Zurückkommen nach wenigen Minuten aber finde ich sie angelehnt - seltsam! Etwas unruhig geworden, steige ich die Treppen hinauf und husche in die Wohnung, hastig die Korridorüre mit dem Schlüssel schliessend. Ich kann mich dann allerdings auf nichts mehr konzentrieren; meine Gedanken erfinden allerlei Schreckgespenste. Mit Herzklopfen sitze ich am Küchentisch und habe das bestimmte Gefühl, aus dem oberen Stock Geräusche zu hören. Regungslos sitze ich da und horche angestrengt: da oben ist wirklich jemand!

Kurzentschlossen und heldenhaft hole ich mein altes Luftgewehr, denke an meine guten Schiessresultate an der «Landi» und schleiche lautlos aus der Wohnung mit der Absicht, «den da oben» kaltblütig zu stellen. - Mein Mut reicht allerdings nur drei Treppenabsätze hoch, dann blase ich Rückzug. Wie, denke ich, wenn mein Feind auch bewaffnet ist...? Zudem besitze ich seit langer Zeit keine «Kügeli» mehr zum Gewehr. Aber immerhin würde vielleicht ein kräftiger Schlag meiner Waffe auch genügen, überlege ich. Und «klöpfen» würde es auf jeden Fall, denn der Abzug ist gespannt. So setze ich mich wieder an den Küchentisch und horche auf die seltsamen Geräusche.

Die Polizei - die Polizei muss her! Ich telefoniere der Kreiswache und bitte um «einen Mann, der grad frei und zur Verfügung stehe», mit dem zusammen ich mit vereintem Mut nach oben pirschen könnte. Bald darauf läutet es - aber was erwartet mich da: 3 (drei!) Polizeiautos stehen vor unserem Haus, eines davon ist das grosse graue Überfallauto. - Polizisten mit entscherten Sturmgewehren sind bereits an der Türe postiert und weitere etwa sieben Hüter des Gesetzes stehen bereit, wenn nötig die «Festung zu stürmen...»

Nein - das darf doch nicht wahr sein!

Das wollte ich nicht. Bei der Vernehmung durch einen Vorgesetzten stammelte ich nur immer wieder, dass ich die Haustüre bestimmt zugezogen hätte. «Aber dann wären doch Spuren zu sehen von einer gewaltsamen Öffnung!» wurde ich belehrt. Ach, mir war schrecklich zumute. Ich sah mich schon in Schlagzeilen der Weltpresse... Dieses Aufgebot von Ordnungshütern samt ihren Vehikeln, wenn ich die nur auf der Stelle wegzaubern könnte! Aber nun waren sie da; es wurde kommandiert, beordert hinter das Haus, ins Haus, nach oben... Bange Minuten für mich, während denen ich immer wieder versicherte, dass ich die Haustüre bestimmt hinter mir geschlossen hätte. Und die Geräusche oben - ich hörte sie wirklich, solange das Haus nicht umstellt war...

Endlich zogen sie ab ohne den geräuschemachenden Mann gefunden zu haben. Ich atmete auf und erreichte mit weichen Knien meine Wohnung. Es hat ihn gar nicht gegeben, diesen Mann, und ich musste mir selbst zugeben, wie sehr die Nerven einen Streich spielen können, oder auch lediglich die Einbildung und Überzeugung, etwas Bestimmtes getan zu haben, um hernach erleben zu müssen, dass man diese Handlung doch nicht vollzogen hat.

Eine Rechnung der Stadtpolizei kam zu meiner grossen Beruhigung nicht ins Haus, denn falscher Alarm sei besser als ein zu später oder gar keiner. Auch in der Weltpresse fand ich mich nicht, so wenig wie in der lokalen - diese Befürchtungen waren umsonst.

Nachträglich stellte sich durch Zufall heraus, dass im Dachboden sich Marder befanden! Das Fest, das diese Tierchen feierten, muss ein sehr lustiges gewesen sein. Ich selbst aber habe wenigstens meinen Seelenfrieden wieder gefunden.

Möve

«Pflegeheimvorbeugend»

Ein dänisches Gesetz aus dem Jahre 1964 gibt den Gemeinden die Möglichkeit, durch verschiedene Hilfsleistungen Alte und Behinderte in ihren eigenen Wohnungen zu belassen. Dadurch kann man die Einlieferung ins Pflegeheim verzögern oder vielleicht ganz vermeiden, was für die Gemeinden und den Staat eine grosse Kostenersparnis bedeutet. Nach diesen Versuchen, die sich vor allem auf die Stadt Odense konzentrieren, zählt der Einsatz von Haushalthilfen zu

den wichtigsten Massnahmen, um Betagte und Behinderte möglichst lang in ihren angestammten Wohnungen und Quartieren zu belassen.

Kleine Stoffkunde

Flanell (auch Flanellette) ist ein Sammelbegriff für vorwiegend körperbindige Gewebe, die einseitig oder auf beiden Seiten geraut, teils als glatte Ware, teils aus verschiedenartigem Garn hergestellt wird. Für Hemden, Pyjamas, Blusen, Kinderkleidchen usw.

Frotté: Diese Stoffe sind aus Effektwirnen, Kräuselwirnen und Noppenwollen hergestellte Baumwollgewebe in einfachster Bindungstechnik für Kleiderstoffe in modischer Farbstellung, die durch Verarbeitung von Frottégarnen eine unebene, gekräuselte, raue Fläche bilden. Für Frottiertücher, Waschlappen, Strandmode.

Gabardine: Fester, diagonal gewobener Stoff, nach einem Pariser Modewarenhaus benannt. Er wird aus feinfädiger Baumwolle hergestellt. Diese Stoffart verwendet man vorwiegend für Mäntel und Kleiderstoffe. Gabardine wird auch imprägniert für Regenschirme hergestellt.

Guipure: Kostbare Spitze. Das mit Baumwollwollwoll auf Seidengaze gestickte Muster wird in eine Lauge gelegt, was zum Verschwinden des Stickbodens führt (deshalb auch Ätzspitze). Spezialität der St. Galler Stickerei-Industrie.

Jacquard-Gewebe: Auf dem Jacquard-Webstuhl (1795 von J.M. Jacquard entwickelt) gewobene Stoffe mit komplexen Mustern oder Ornamenten.

Kette: Längsfaden des Gewebes. Quersfaden werden als Schuss bezeichnet und das Verhältnis von Kette und Schuss in einem Gewebe ist die Bindung. Die drei Grundbedingungen können variiert und kombiniert werden.

Kölsch: Buntes Baumwollgewebe für Bettanzüge und Vorhänge.

Die Lage der Ausländer in Schweden

Das schwedische Parlament hat einer Gesetzesvorlage der Regierung zugestimmt, wonach ab 1. Januar 1976 den Ausländern im Bereich der Gemeinden und Bezirke das aktive und passive Wahlrecht gewährt werden kann. Über-

haupt betreiben die Schweden eine sehr liberale Niederlassungspolitik. Nach 2 Jahren Aufenthalt ist schon die Niederlassungsbewilligung möglich. Nach 3 Jahren folgt das erwähnte partielle Wahlrecht. Schon nach 7 Jahren Aufenthalt im Lande kann das schwedische Staatsbürgerrecht erworben werden. Offenbar gibt es dort keine Schwarzenbächler. -rer

Bienenfleiss

6 Millionen Blüten muss eine Biene besuchen, um ein Kilogramm Honig zusammenzutragen. Dabei geht es nicht einmal allein um das beschwerliche Sammeln des Nektars aus den Blüten. Diesem «Rohstoff» mischt die Biene Drüsenäfte und Fermente aus ihrem Körper bei und verwandelt ihn dadurch in leicht verdaulichen Honig: Vielleicht haben ihr dabei auch ihre Bienen-Schwester geholfen, indem sie den Nektar von Mund zu Mund wandern liessen, bevor er endgültig in einer Zelle der Wabe abgelagert wurde. Dort hatten dann eine ganze Reihe eifrig fächelnder Bienen mitzuhelfen, dass über die Hälfte bis zu drei Vierteln des Wassergehaltes verdunstete. Eine ganz schöne Menge Arbeit, muss man sagen! Vielleicht denken wir einmal beim Genuss von Honig an diese wahrhaftig «olympische» Leistung unserer Bienen. Möve

Die Technik - Lotto ohne Treffer

Leider wird die technische Begabung nicht jedem Kind in die Wiege mitgegeben. Auch ich habe von Geburt an auf dieses Talent verzichten müssen und konnte mir selbst im Laufe der Zeit nicht das geringste Verständnis für Maschinen und ihre Energiequellen erwerben. Heute habe ich mich weitgehend mit dieser Tatsache abgefunden und nur ganz selten wage ich noch einen Vorstoss in die unbekannte Welt der Drähte, Wellen, Schalter und Transistoren, kurz, in die Welt der Technik. Wenn ich dann erneuten Misserfolg ernte, was eigentlich ohne Ausnahme resultiert, tröste ich mich mit eben jener Wahrheit, die ich oben bereits angeführt habe: Von frühester Kindheit an war mir «Strominchen», die Muse der höheren Zivilisation, alles andere als gewogen gewesen!

In der 6. Klasse wurde ich nach dreijährigem intensivem Sparen zur stolzen Besitzerin eines glänzenden, cognacfarbenen Velos. Kein Regentropfen durfte sich je dem blanken Schutzblech nähern und die Felgen selbst strahlten in ihrer silbernen Sauberkeit. Über Nacht trug ich mein Velo mit grösster Konzentration in den Keller

hinunter, immer sorgfältig darauf bedacht, dass weder Vorderrad noch Rücklicht die raue Mauer streiften. Ich polierte, putzte und glänzte, als handle es sich dabei um die Staatskarosse der englischen Königin. Legte ich mich dann abends ins Bett, so schlief ich mit dem Fahrradgedanken ein, träumte ihn zu Ende und erwachte auch wieder mit einer cognacfarbenen Glückseligkeit.

Einmal aber schreckte ich mitten in der Nacht beim Gedanken auf, dass ich mit Licht umhergeradelt sei und daraufhin vergessen hatte, die Lichtquelle auch wieder auszuschalten. Der zweite Gedanke galt unserem Wagen, der sich kürzlich nicht mehr vom Fleck bewegen wollte, weil meinem Vater dasselbe Missgeschick unterlaufen war... Da ich mich schon immer davor geängstigt hatte, allein in den Keller hinabzusteigen, brauchte es eine beträchtliche Selbstüberwindung, bis ich mich aus dem warmen Bett aufraffte und leise die Treppe hinunterschlich.

Trotz meiner äussersten Sorgfalt wird es wohl ihr verräterisches Knarren gewesen sein, das meinen Vater geweckt und auf die Vorgänge im Haus aufmerksam gemacht hat. Er folgte mir in einiger Entfernung und fragte sich dabei, was ich wohl mit nackten Füßen im kühlen Keller suchte. Da er mich nicht erschrecken wollte, wartete er bei der Kellertüre auf meine Rückkehr. Auf die Frage, weshalb ich zu dieser späten Stunde im Haus umhergeistere, gab ich bereitwillig Auskunft über meine Fahrlässigkeit. Während ich mich nun auf eine Rüge gefasst machte, lächelte er nur sonderbar verständnisvoll, nahm sich aber vor, die technische Lektion um einige Stunden zu verschieben und schickte mich deshalb schleunigst ins Bett zurück.

Anderntags wurde ich Langschläferin von meinen zwei grinsenden Brüdern geweckt, die es nicht erwarten konnten, mich meiner nächtlichen Wanderung wegen zu necken. Allerdings verstand ich sie überhaupt nicht, bis sich mein Vater auf den Bettrand setzte und mir die Geheimnisse eines Dynamo zu erklären begann. Ich hatte so sehr um meine Batterie gefürchtet, dass ich nun einige Zeit brauchte, um das Wunderwerk einer Lichtmaschine zu begreifen.

Seither hüte ich mich, Bemerkungen über technische Dinge fallen zu lassen, denn ich erinnere mich zu genau an das Lächeln meiner Brüder! Bin ich aber doch von Zeit zu Zeit auf ihr technisches

Wissen und ihre Hilfe angewiesen, melde ich höchstens, dass «etwas kaputt» sei oder dass das «Zeugs nicht mehr laufe». -tz

Aufgeschnappt und ausgewertet

Die *Sachertorte*, berühmt als besonders feines Schokoladengebäck, wurde 1832 in Wien vom Besitzer des «Hotel Sacher» erfunden. Sacher war zu jener Zeit noch Koch im Dienste des Fürsten Metternich. Dieser umstrittene Mann der Weltgeschichte hat demzufolge indirekt, d.h. als anspruchsvoller Gourmet, die Erfindung dieser Spezialität bewirkt, während er gleichzeitig nicht unschuldig dabei war, dass das Veltlin der Schweiz verlustig ging. Sachertorte und Veltliner - bisher habe ich diese Kombination noch nie genossen. Möglicherweise passen sie nicht besonders gut zusammen, vielleicht aber entschied sich Metternich zugunsten der schlanken Schweizerlinie zur heutigen geographischen Lage...

Mit *Fechtbrüdern* sind in der Kundensprache nicht etwa die Mitglieder irgendeines Fechtclubs gemeint. In diesem Gaunerjargon und der Geheimsprache von wandernden Handwerkern und von Landstreichern ist es die elegantere und auf jeden Fall unverständlichere Namensgebung für bettelnde Handwerksburschen. Ob allerdings doch zeitweise ein näherer Zusammenhang zum Fechten mit Degen und Schwert besteht, so z.B. bei weniger spendefreundlichen Leuten, diese Frage bleibe hier ungeklärt...

Nicht immer war *Katzenmusik* ohrenbetäubend und absolut entgegen den Gesetzen der Harmonie. Im 18. Jahrhundert bedienten sich Studenten dieses Ausdruckes, um damit ein zur Verspottung dargebrachtes Ständchen zu betiteln. Moritz

Sinnliche Randnotiz

Der Augenblick schenkt uns das Glück,
es ist ein Vorwärts, kein Zurück,
denn Gegenwart heisst Leben;
Allein schafft es der Mensch wohl nie,
so denk' an andre, zähl' auf sie,
das Übrige wird sich geben! e.m.

Gehen Sie jeden Tag
einen kurzen Weg –
bis zum nächsten
Coop Supermarkt